

Eigene Wege gehen

Sie ist eine, die schon mal den Mund aufmacht: Im Interview warnt **Christine Schäfer** vor künstlerischer Beliebigkeit und bekennt sich zu ihrem Faible fürs Schlichte. Nun erscheint ihre erste Opern-CD. Björn Woll traf die Sopranistin in Berlin.

Aktuelle CD

Christine Schäfer singt Arien von Strauss, Händel, Bellini, Thomas, Verdi und Messiaen; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Julien Salemkour (2011); Sony CD 88697914002



Das Gespräch beginnt mit einem Klischee: Zum Interview in Berlin erscheint Christine Schäfer mit Hund. Nicht ihr eigener, wie sie lachend erklärt, sondern ein „Pflegekind“. Doch sogleich wird das Klischee von der Sopranistin augenzwinkernd aufgebrochen. Denn der Hund ist kein hübsch frisiertes Primadonnenschößhündchen wie etwa Maria Callas' Pudel Toy, sondern eine etwas struppige Terrierdame, die sich selbstbewusst auf dem Aufnahmegerät des Journalisten verewigt. Auch hier bleibt Christine Schäfer also ihrem Ruf treu, anders zu sein: Vom Feuilleton wird sie dafür als Antidiva gefeiert, bei Konzertveranstaltern und Opernhäusern gilt sie deswegen als schwierig.

Selbstbewusst ist die Sopranistin ihren eigenen Weg gegangen, sich den Mechanismen des Marktes konsequent verweigernd. Als die Deutsche Grammophon sie vor einigen Jahren nur auf zeitgenössisches Repertoire festlegen wollte, stieg sie kurzerhand aus dem Exklusiv-Vertrag aus und nahm die Produktion ihrer CDs selbst in die Hand. 2006 entstand so eine Aufnahme der „Winterreise“, für die sie viel Lob, aber auch Kritik erntete. Auch weil sie sich als Frau an diesen Zyklus wagte, der immer noch als Domäne ihrer männlichen Kollegen gilt. Obwohl sie sich mit ihrer Interpretation in der Gesellschaft so klangvoller Namen wie Lotte Lehmann und Brigitte Fassbaender befindet. „Allerdings verdient man als Künstler an einer CD heute im Prinzip kein Geld mehr“, betont Christine Schäfer. „Diesen Idealismus muss man haben, um zu sagen: Okay, ich lebe von meinem Beruf, indem ich auf der Bühne stehe und singe, und die CDs sehe ich als Investition. Bei der ‚Winterreise‘ war das

ganz interessant. Die hatte ich vorher schon verschiedenen Veranstaltern angeboten, die meist reserviert reagiert haben. Als dann die CD rauskam, war das überhaupt kein Thema mehr.“

Ihr musikalisches Rüstzeug hat sich die 1965 in Frankfurt am Main geborene Sängerin an der Berliner Hochschule für Musik bei Ingrid Figur erworben, die auch Claudia Barainsky und Stella Doufexis ausgebildet hat. Es folgten weitere Studien bei Arleen Auger, Aribert Reimann, Sena Jurinac und Dietrich Fischer-Dieskau. Ihr erstes Opernengagement erhielt sie 1992 in Innsbruck, 1993 debütierte sie als Sophie in San Francisco und 1995 als Lulu in Salzburg, was ihr hymnische Kritiken und den Titel „Sängerin des Jahres“ einbrachte. Einen weiteren Triumph in Salzburg feierte sie 2006: Zum Mozart-Jubiläum sang sie an der Seite von Anna Netrebko den Cherubino in „Le nozze di Figaro“ – und wurde von den Medien in einer zum Primadonnenwettstreit hochstilisierten Aufführung zur glorreichen Siegerin gekürt. Dass man sie im Nachhinein fragte,

warum sie eine Mezzo-Rolle gesungen habe, hat sie sehr verwundert: „Der Cherubino ist für mich ein Junge vor der Pubertät, da finde ich einen Sopran doch besser besetzt als einen Mezzo. Das

sind Sachen, bei denen wir sehr festgefahrene Meinungen haben. Dieses Denken in Gesangsfächern ist in Deutschland übrigens viel ausgeprägter als beispielsweise in Amerika. In anderen Ländern ist man da viel freier.“

Ohnehin liegt der Sopranistin jegliches Schubladendenken fern. Klug hat sie sich jeder Kategorisierung entzogen und singt Barockoper ebenso wie Zeitgenössisches von Reimann. Nach dem Erfolg der „Winterreise“ widmete sie

sich erneut einem Projekt mit abseitigem Repertoire, in dem sie Liedern von Henry Purcell zeitgenössische Songs von George Crumb an die Seite stellte. Wieder eine CD, die nicht nur durch die hohe künstlerische Qualität, sondern auch mit einem stimmigen Konzept überzeugen konnte. Nun erscheint ihre erste Opern-CD – bei einem Major Label. Wie kam es zu diesem Sinneswandel der Sängerin, die konsequent jeden Medienrummel um ihre Person – „Ich fühle mich dabei nicht wohl“ – sowie anbiedernde Programmgestaltungen meidet? „Das Programm hatte ich schon fast vier Jahre im Kopf und wollte es auch selbst machen“, sagt Christine Schäfer. „Letztendlich ist es dann aber an der Organisation gescheitert: Mal hatte ich ein Orchester und einen Dirigenten, aber keinen Raum, dann hatte ich einen Raum, aber kein Orchester. Schließlich kam Sony auf mich zu, dass sie gerne eine Platte mit mir machen würden. Da schlug ich das Projekt dann vor.“

Die CD versammelt Arien aus vier Jahrhunderten Operngeschichte, von Händel bis Messiaen. Das erste Stück möchte die Sängerin dabei als Leitfaden verstanden wissen: „Die CD beginnt mit dem Komponisten aus Strauss' ‚Ariadne auf Naxos‘, der sagt: ‚Musik ist eine heilige Kunst, zu versammeln alle Arten von Mut.‘ Das ist eine der schönsten Metaphern, die man über Musik sagen kann. Denn ich finde es immer sehr mutig, wenn jemand Musik schreibt oder Musik macht und damit vor die Leute tritt.“ Mutig ist auch die Auswahl der Arien, und sicher wird auch diese CD einige Kontroversen auslösen, sind mit Bellinis Amina, der Gräfin aus „Capriccio“ oder Verdis Desdemona doch Partien vertreten, die man nicht unbedingt mit dem Sopran von Christine Schäfer assoziiert.

Doch hat die einst fragile Stimme deutlich an Substanz gewonnen. Immer

„Wenn je hübscher desto besser ist, bekommen wir ein kulturelles Problem“

noch besitzt sie jenen silbrig leuchtenden Klang, ein manchmal androgynes Timbre und, vor allem im Piano, einen mal duftig-ätherischen, mal opaque-verschatteten Ton. Aber nun ist sie, unterstützt von den Studiomikrofonen, zur Expansion und sogar, wie in „Je suis Titania“, zum stimmlichen Überschwang fähig. Den Anfang von Semeles „O Sleep, Why Dost Thou Leave Me“ taucht sie in fahle Farben, ebenso den somnambulen Gesang der Amina. Auf den beiden wiederholten „Ah! Non credea!“ zum Ende der Arie gelingen ihr zudem mit schönen Dynamik- und Farbwechseln anrührende Ausdrucksintensivierungen. Eine Spur zu abgezirkelt wirken jedoch die abschließenden Ornamente, die etwa Maria Callas zu beredten Ausdrucksgesten formte, die die Rolle aber ins Heroische überformte.

Auch ihre Desdemona scheint von allem theatralischen Ballast befreit. In

Zeiten, in denen Rubati und Portamenti verpönt scheinen, werden die Sänger allzu oft in ein enges Korsett gezwängt, das einiges an gestalterischen Freiheiten raubt. Das klingt ohne Zweifel modern, manchmal aber auch ein bisschen emotionslos. Christine Schäfer entschlackt die Szene und betont damit vor allem die schlichten Melodien sowie die Purity von Verdis Musik: „Ich habe ein Faible für Schlichtes. Außerdem gibt es Musik, die den Pomp nicht verträgt! Mir ist es zum Beispiel ganz wichtig, dass das ‚Ave Maria‘ im ‚Otello‘ nicht gesungen wird wie ein Opernaria. Es ist ein Gebet! Ich habe kein Problem damit, wenn Kritiker nun sagen: Das ist uns jetzt aber zu einfach! Meine Haltung zur Musik ist so schlicht, weil ich denke, dass Musik von alleine spricht. Deshalb habe ich auch ein Problem mit allem Aufgesetzten.“

Übrigens stammt nicht nur das Konzept zur aktuellen CD von Christine

Schäfer; auch für die außergewöhnlichen Fotos zeichnet sie selbst verantwortlich. Auch wenn diese an ihrem Image der Antidiva kratzen, denn „divenhafter kann man sich nicht inszenieren“, gibt sie lachend zu. Doch gleich wird sie wieder ernst beim Thema Co-vergestaltung: „Wenn das so weitergeht, dass je hübscher desto besser ist, dann bekommen wir ein kulturelles Problem. Ich kann das nur für den Gesang sagen: Es gibt genug gute Leute, sogar hervorragende. Aber die bekommen nicht immer ihre Chance, weil die Verantwortlichen eher jemand Medienwirksamen wählen, weil er einfach besser auf einem Foto rüberkommt. Wenn man nicht den Erwartungen des Erfolgs und des Marktes entspricht, wird man ausgetauscht. Da entsteht dann eine künstlerische Beliebigkeit, die ich katastrophal finde, und darin sehe ich eine große Gefahr.“



Beethoven 9

K&K PHILHARMONIKER

MATTHIAS GEORG KENDLINGER

K&K Opernchor

Leitung: Vasyl Yatsyniak

*Solisten: Alice Rath, Ute Ziemer,
Stephan Klemm, Tilmann Unger*



youtube.com/kkphilharmoniker

26. 5. · Laeiszhalle Hamburg | 27. 5. · hr-Sendesaal Frankfurt | 28. 5. · Konzerthaus Berlin | www.dacapo.at